

E I N Ü B U N G U N D W E I S U N G

Der Menschensohn in seiner Königsherrschaft

Betrachtung über die Verklärung Jesu

„Wahrlich, ich sage euch: Es sind einige unter denen, die hier stehen, die den Tod nicht kosten werden, bis sie den Menschensohn in seiner Königsherrschaft kommen sehen“. Und nach sechs Tagen nahm Jesus Petrus, Jakobus und dessen Bruder Johannes mit sich und führte sie auf einem hohen Berg, sie ganz allein. Und er ward verwandelt vor ihnen, und sein Antlitz leuchtete wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie Licht. Und siehe, es erschienen ihnen Moses und Elias, und sie redeten mit ihm. Da ergriff Petrus das Wort und sprach zu Jesus: „Herr, es ist gut, daß wir hier sind. Wenn du willst, so werde ich hier drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Moses und eine für Elias“. Während er noch redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke, und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen gefunden habe. Auf ihn höret!“ Und als die Jünger das hörten, fielen sie auf ihr Angesicht nieder und fürchteten sich sehr. Und Jesus trat hinzu, berührte sie und sprach: „Steht auf und fürchtet euch nicht“. Als sie aber ihre Augen erhoben, sahen sie niemand mehr als Jesus allein. Und als sie vom Berge herabstiegen, gebot ihnen Jesus: „Sagt niemand etwas von dem Gesicht, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.“

Mt 17, 1—9

1. Bild und Wort des Evangeliums:

Obwohl es sich bei dem hier geschilderten Ereignis um eine geschichtliche Tatsache handelt, um ein in der Raumzeitlichkeit dieser Welt sich abspielendes Ereignis, nicht nur um ein subjektives Erlebnis, eine rein innere Vision, lässt es sich dennoch nicht adäquat mit den Begriffen der irdisch-sichtbaren Welt beschreiben. Es bleibt daher eine unüberbrückbare Kluft zwischen der menschlichen Erzählweise der apostolischen Verkündigung und dem, was die Jünger wirklich sahen und hörten und was in ihnen vor sich ging. Das vorübergehende Sichtbar- und Erfahrbarwerden der himmlischen Welt ist ein Geheimnis, das nur im Glauben einigermaßen erfasst werden kann. Das ist auch für das betrachtende Gebet zu bedenken.

Der optische Eindruck des verklärten Herrn auf die Jünger ist der eines intensiven Lichtes, eines Leuchtens von unsagbarer Schönheit, eines Lichtes, das alles durchdringt und dessen überirdischen Ursprung Markus (9, 3) durch die Bemerkung zum Ausdruck bringt, daß „seine Kleider glänzten in strahlendem Weiß, wie sie kein Walker auf Erden so weiß machen könnte“. Außer den Kleidern Jesu wird sein Antlitz besonders hervorgehoben; von ihm scheint die Lichtquelle auszugehen. Man wird an die Beschreibung des himmlischen Herrn in der Geheimen Offenbarung erinnert: „Sein Haupt und seine Haare waren leuchtend hell wie schneeweisse Wolle, seine Augen waren wie eine Fenerflamme. Seine Füße glichen glänzendem Erz, als wären sie im Ofen zum Glühen gebracht ... und sein Anblick war, als ob die Sonne strahlte in ihrer Kraft“ (1, 14—16). Aber im Gegensatz zu dem Seher auf Patmos, der beim Anblick des verklärten Herrn wie tot zu Boden fiel (1, 17), scheint Petrus durch die Erscheinung aufs höchste beglückt zu sein: „Herr, es ist gut, daß wir hier sind“. Er möchte den Augenblick festhalten. Mysterium fascinosum!

Dem äußeren Licht entspricht ein inneres, das den Geist der Jünger erleuchtet. Sie wissen trotz der tiefgehenden Verwandlung Jesu: es ist der Herr, ihr Meister, von dem Petrus noch ein paar Tage zuvor feierlich bekannt hatte: „Du bist der Messias, der Sohn des

lebendigen Gottes“ (Mt 16, 16). Und sie wissen auch mit selbstverständlicher Gewißheit, daß die beiden Gestalten, die an der Seite Christi erscheinen, Moses und Elias sind.

Bis hierher sind die Jünger fast nur passiv an dem wunderbaren Vorgang beteiligt; dieser spielt sich außerhalb ihrer ab. Der Herr bildet mit Moses und Elias eine in sich geschlossene Gruppe, eine himmlische Welt, die den Gesetzen des irdischen Daseins entrückt ist. Petrus, Jakobus und Johannes hingegen bleiben in ihrer irdischen Daseinsweise; sie dürfen nur Zeugen der Herrlichkeit ihres Herrn sein. Die drei heiligen Personen sprechen miteinander (von dem Ausgang Jesu in Jerusalem, wie Lukas bemerkt), die Jünger hingegen sind nur Hörende und Verstehende, können aber selbst nicht eingreifen. Die Worte, die Petrus dennoch an Jesus richtet, gehen ins Leere, sie erreichen ihn nicht und können es gar nicht aus eigener Kraft, sie sind darum töricht, weil sie die Situation gründlich mißverstehen. Mit Recht sagt Markus: „Er wußte nicht, was er sagte, denn sie waren ganz durcheinander“ (9, 6). Plötzlich ändert sich die Szene von Grund auf. Während die Jünger bisher nur Zuschauer waren, werden sie nun in das geheimnisvolle Geschehen hineingenommen, nicht zwar als Teilnehmer an der Herrlichkeit des erhöhten Christus, wie Moses und Elias, wohl aber als unmittelbar Angesprochene. Auf das mysterium fascinosum folgt das mysterium tremendum.

„Eine lichte Wolke überschattete sie“. Sie verhüllt das göttliche Geheimnis der himmlischen Herrlichkeit Christi vor den Augen der Jünger und offenbart es ihnen zugleich. Die Wolke ist das Zeichen der Gegenwart Gottes (Ex 16, 10; 19, 9; 3 Kg 8, 10f). Gott wohnt in ihr; sie ist sein Zelt (Ps 18, 12; 2 Sm 22, 12), von anderer Art, als Petrus es für den Herrn und seine himmlischen Begleiter errichten wollte. Die Wolke bedeutet aber auch gnadenvolle Herablassung Gottes für die Menschen (Lk 1, 35); sie läßt in diesem Falle die Jünger die Gegenwart Gottes in übernatürlicher Weise innewerden und schenkt ihnen ein gnadenhaftes Verständnis des Geheimnisses Christi, seines Endes und seiner Herrlichkeit. Die Stimme aus der Wolke verdichtet und vertieft beides, wobei der himmlische Vater trotz seines Wortes vom geliebten Sohn als der souveräne Gott, als die göttliche Majestät erfahren wird. Das ‚Hört auf ihn!‘ erinnert an das alttestamentliche ‚Höre Israel!‘ (Dt 6, 4) des jüdischen Abendgebetes. ‚Hören‘ ist nach dem Alten Testament der Grundakt des gläubigen Menschen dem sich offenbarenden und gebietenden Gott gegenüber (Is 1, 10; Jer 2, 4; Am 7, 16), während das ‚Schauen‘ hauptsächlich in der Apokalyptik auftritt und dem endzeitlichen Geschehen vorbehalten wird. „Gott erscheint nicht um der Theophanie willen, sondern um den Propheten zu senden, daß dieser sein Wort weitergebe, also um sich unmittelbar oder mittelbar hören zu lassen“ (Kittel, in: ThWNT I, 218). Der „geliebte Sohn (Ps 2, 7), an dem ich mein Wohlgefallen gefunden habe“ (Is 42, 1), wird hier als „der Träger und Inbegriff des Gotteswortes (bezeugt), des letzten und endgültigen, in dem Gesetz (Moses) und Prophetie (Elias) sich erfüllen“ (Lohmeyer).

Die Wirkung der Stimme aus der Wolke auf die Jünger ist Schrecken und Furcht. Nur Gott selbst kann sie davon lösen, wie auch nur Er von den Toten erwecken und Sünden nachlassen kann. Indem Christus sie anführt und zu ihnen spricht: „Steht auf und fürchtet euch nicht“, und sie daraufhin von ihrem Banne gelöst werden und die Augen aufschlagen können, erweist er sich noch einmal als in Gottes Auftrag kommend und mit göttlicher Macht ausgestattet. Wie tief das Geheimnis dieser Stunde die Jünger beeindruckt hat, ersieht man daraus, daß Petrus sich später auf sie beruft zum Zeugnis dafür, daß das Wort der Verheißung zuverlässig sei, gleich einem Licht bei Nacht den Weg weisend in den kommenden großen Tag der endgültigen Herrlichkeit hinein (2 Petr 1, 16—19).

Aus dem Gesagten wird ersichtlich, warum man die Verklärungszene nicht malen kann, wie man irdische Dinge und Ereignisse malt. Die byzantinischen und russischen Ikonen mit ihrer Hintergründigkeit in Komposition und Farbe, ihrer reichen Verwendung von Symbolen und ihren ausdruckstarken Gesten werden dem Geheimnis viel mehr gerecht als etwa Raphael in seiner bekannten Darstellung. Im nachvollziehenden meditativen Beten müßte etwas von dem Geheimnis lebendig werden. Dazu verhelfen die in der Schrift selbst verwandten Motive von Licht, leuchtendem Antlitz, weißen Kleidern, Zelt, Wolke, Stimme aus dem Himmel.

2. Das Heilsgeheimnis:

Der Schlüssel zur heilsgeschichtlichen Erhellung der Verklärung Jesu liegt in dem Einleitungssatz: „Wahrlich, ich sage euch: es sind einige unter den hier Stehenden, die den Tod nicht kosten werden, bis sie den Menschensohn in seiner Königsherrschaft kommen sehen“ (16, 28). Dieser Satz steht im Zusammenhang des feierlichen Messiasbekenntnisses Petri sowie der ersten Leidensweissagung und der daran sich anknüpfenden Aufforderung zur Kreuzesnachfolge Jesu. Zur Bekräftigung seiner Forderung, das irdische Leben um seinetwegen hinzugeben, und zum Ansporn hatte der Herr mit dem prophetischen Wort geschlossen: „Der Menschensohn wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln kommen, und dann wird er einem jeden vergelten nach seinem Tun“ (16, 27). Und nun das Erregende: dieses Kommen des Menschensohnes in der Herrlichkeit seines Vaters sollen einige von denen, an die sich Jesu Wort richtet, noch vor ihrem Tode erleben.

Die Angesprochenen, die Jünger zumal, mögen sich ihre Gedanken über das rätselhafte Wort Jesu gemacht haben. Wie hätten sie es anders verstehen können als von der geschichtlichen Wirklichkeit des Jüngsten Tages. War nicht noch in der Urkirche die Erwartung lebendig, daß dieser Tag bald hereinbrechen werde und viele ihn noch erleben würden? Aber schon nach sechs Tagen — vom Bekenntnis Petri oder der Leidensweissagung aus berechnet — sollte ihnen eine Aufklärung werden, die sie allerdings in ihrer ganzen Bedeutung erst später erfaßten, als nämlich die Parusie ausblieb (vgl. 2 Petr 1, 16—19). Die Verklärung Christi ist also nichts anderes als die bildhafte, fast möchte man sagen, sakramentale Vorwegnahme, die gnadenhafte Vorausschau des Kommens des Menschensohnes in seiner Königsherrschaft. Was Johannes auf Patmos in der Entrückung schaute: die Herrlichkeit des thronenden Herrn, des „Lammes, das geschlachtet“ ward, das wurde ihm und mit ihm den beiden Aposteln schon vorher nicht nur in einer ein-bildlichen, sondern in einer körperlichen Vision zu schauen gewährt.

Alles ist hier vom Geheimnis umwittert. Die „sechs“ Tage haben über ihre historische Zeitangabe hinaus einen heilsgeschichtlichen Sinn: Sie deuten darauf hin, daß die Endherrlichkeit des Menschensohnes, seine Königsherrschaft kommen wird, wenn die von Gott gesetzte Zeit zu Ende geht, nach sechs Weltzeitaltern, am siebten Tag, dem Tag des ewigen Friedens im Reiche Gottes. Sie sagen aber auch, daß dieser Tag nahe bevorsteht. Die Zeit zwischen seiner Ankündigung und seiner Erfüllung ist kurz; sie beträgt nur „sechs Tage“. Auch der Berg ist bedeutsam. Er ist hoch gelegen wie die Heilige Stadt, allen sichtbar, ein heiliger Berg (2 Petr 1, 18) durch das, was auf ihm geschieht. Der heilsgeschichtliche Sinn des Geheimnisses selbst wird im zweiten Petrusbrief ganz klar beschrieben: „Wir waren Augenzeugen seiner erhabenen Größe. Denn er empfing von Gott Vater Ehre und Verherrlichung, als aus glanzvoller Erhabenheit diese Stimme auf ihn herniederkam: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe“. Höhepunkt des wunderbaren Vorganges ist demnach nicht die Verklärung als solche und ihre gnadenhafte Schau, sondern die feierliche Proklamation Jesu als Gottessohn und als einzigartiger und unüberholbarer Träger und Verkünder des göttlichen Wortes durch den himmlischen Vater. In Bezug auf die Königsherrschaft Christi kommt das einem formellen Inthronisationsakt gleich. Jesus wird zum Zeugnis für die Jünger vom Vater als der neue Gesetzgeber (Moses) und als derjenige, der alles wiederherstellt (Elias; Mt 17, 11), verkündet und bestätigt. Was erst am Ende der Zeiten endgültige und offenhafte Wirklichkeit sein wird, ist schon in der irdischen Gestalt Jesu verhüllte, durch Gottes besondere Gnade für eine kurze Zeit vorweggenommene und sichtbare Gegenwart.

Von einer solchen Sinndeutung des Geheimnisses her wird nun auch die Reaktion der Jünger erst ganz verständlich. Christi Kommen in Herrlichkeit ist zugleich Gericht über die Welt und das Menschengeschlecht in ihrer jetzigen Gestalt. Niemand kommt zu ihm, niemand kann in seiner Gegenwart weilen und an seiner Herrlichkeit teilnehmen, der nicht durch dieses Gericht hindurchgegangen ist. Darum heißt es mit Recht von den Jüngern: „Als sie das hörten, fielen sie auf ihr Angesicht nieder und fürchteten sich sehr“. Sie stehen noch im Gericht Gottes, unfähig, seine heilige Gegenwart zu ertragen. Er selbst, der Gesetzgeber, Herrscher und Richter muß kommen, um sie durch seine Berührung vom Banne, der ihre

Glieder starr gemacht hat und sie am Boden hält, zu lösen und ihre Furcht in Friede und Freude zu verwandeln.

„Als sie aber ihre Augen erhoben, sahen sie niemand als Jesus allein“. In diesem Schlußsatz begegnen sich noch einmal Zeit und Ewigkeit. Auf der einen Seite der Schwelle steht der Herr der Herrlichkeit, kommt er in seiner Königsherrschaft, um seine richterliche und befreende Macht an den Jüngern auszuüben — das einzige Mal, wo von einem unmittelbaren Eingreifen des unverhüllten Herrn in den Evangelien berichtet wird. Auf der anderen Seite der Schwelle finden sich die Jünger in der Gewöhnlichkeit des Alltags wieder. Was sie geschaut und gehört haben, war für eben diesen Alltag bestimmt, für das Leben aus dem Glauben, für den an sie ergangenen Ruf: Teilhaber und Zeugen des Lebens Jesu, Verkünder seines Namens und seiner Botschaft zu sein. Die Stimme aus der Wolke: „Höret auf ihn!“ wird sie fortan begleiten; sie wird ihr Leben bestimmen, aber auch den Inhalt der großen Botschaft an die Menschen bilden.

3. Einübung:

Wir können das Geheimnis der Verklärung nicht ohne weiteres nachvollziehen. Hatte nicht Jesus ausdrücklich gesagt: „*Einige* von den hier Stehenden werden den Tod nicht kosten, bis sie den Menschensohn in seiner Königsherrschaft kommen sehen“? Zwar wird es immer wieder „*einige*“ geben, die der Herr auserwählt, um sie schon hier auf Erden in einer besonderen Weise an seiner Herrlichkeit teilnehmen zu lassen. Aber niemand von uns weiß, ob er zu diesen Auserwählten gehören wird. Wir dürfen ihn nicht einmal bitten, uns vor anderen zu bevorzugen. Dies zu tun, steht allein Ihm zu. Wir wollen vielmehr das Zeugnis der vorbestimmten Zeugen annehmen und eben dadurch unseren Glauben stärken, die Hoffnung beleben und die Liebe vermehren. Wir können gleichsam aus der Ferne und mit aller Ehrfurcht dem Geheimnis zuschauen, es belauschen, können so mit den Jüngern anbeten, staunen und das Wort des Vaters vernehmen.

In einem abgeschwächten Sinne gibt es aber in jedem Christenleben, das diesen Namen verdient, Stunden der Verklärung, Stunden, da der Herr sichtbar und greifbar nahe zu sein scheint, da Er die Seele anröhrt und aufstehen heißt. Solche Stunden brauchen keineswegs (gefühlsmäßig) erlebt zu werden; sie sind ja nur im Glauben erfahrbar und verstehbar. Man muß aber auf sie acht haben, muß ein innerliches Leben führen, um sie nicht zu versäumen und zu übersehen. Man muß sich auf einen hohen Berg führen lassen, muß auf Ihn schauen, lange und unverwandt, und muß vor allem das Wort des himmlischen Vaters immer wieder in sein Herz hineinnehmen: „Höret auf ihn!“
